№. 31. Schlesische 1841.



Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 29. Juli.

Das Schicksal kannst du nicht, dich selbst sollst du besiegen.

Ehret die Damen!

Ehret die Damen! Im frommen Gemüthe
Keimet der Sittlichkeit himmlische Blüthe,
Wohnet des Mannes bezauberndes Glück.
Heiterkeit lacht auf den rosigen Wangen,
Nimmer verscheucht von den Sorgen, den bangen,
Unschuld erzählt der leuchtende Blick.

Mancher Jüngling, wahnbefallen,
Mißkennt-was die Götter weihn.
Selbstgefällig will er Allen
Seines Ichs Gepräge leihn.
Denn die zarten Harmonien
Seelenvoller Weiblichkeit,
Soll'n ihm noch hernieder ziehen
In des Geistes Dunkelheit.

Ehret die Damen! Sie weihen die Krone
Himmlischer Wonne der Liebe zum Lohne,
Schürzen der Treue geheiligtes Band.
Ganz dem Erwählten in Liebe zu leben,
Stets ein belohnendes Lächeln erstreben,
Hebt sie empor in der Seligen Land.

Doch in manches Mannes Herzen
Wohnet nicht die heil'ge Treu;
Seiner lauen Liebe Schmerzen
Sind am neuen Orte neu.
Bald verloschen, bald verrostet
Ist der ält'ren Liebe Glanz,
Hat er frische Frucht gekostet
In des Lebens flücht'gem Tanz.

Ehret die Damen! Sie hoffen und lieben
Innig vertrauend den göttlichen Trieben,
Welche die ewige Mutter verliehn.
Nur wo das Herz von der Neigung durchdrungen,
Wenn ihm auch Schätze nicht golden geklungen,
Lassen die Rose der Liebe sie blühn.

Aber ach, des Mannes Liebe
Ist oft nur ein leerer Schall,
Denn die Klugheit lenkt die Triebe
Seines Herzens überall.
Nur wo Plutus seine Schätze
Aufgehäuft in Ueberfluß,
Spannt er seine Goldfisch-Netze,
Sieht er, daß er lieben muß.

Des Mannes und des Weibes Ehre.

(Beschluß.)

Wir fuhren stillschweigend ab. Vor der Kirche stand eine große Menschenmenge, die stumm und starr die Heraustretenden angaffte; „da ist sie, da kommt sie.“ Es war deutlich, daß das Vorgefallene bekannt geworden war. Der Gegenstand dieser allgemeinen Aufmerksamkeit drückte sich beschämt in eine Ecke der Kutsche und entzog sich den Blicken der Menge bis wir vor ihrem Hause angelangt waren. Die Mutter, voller Neugier, zu erfahren, was sich begeben, empfing uns, und wurde vom Renntschreiber aufgefordert, sich bis zu unserer Rückkehr aus dem Justizpallaste auf ein gutes Mittagsessen zu richten. Der Doktor und ich fuhren darauf gleich weiter, weil die Stunde der angesetzten Gerichtssitzung nahte. Ich hatte es gewünscht, dieser beizuwohnen, und es mit Lambrecht verabredet, daß mich dieser für seinen Rechtsbeistand erklären solle, was ohne Schwierigkeiten genehmigt wurde. Als wir in den Gerichtssaal traten, war das combinirte Gericht vollständig versammelt, es bestand aus drei Militärpersonen und drei Civilrichtern. Der Obrist und der Major des Grenadierbataillons, so wie Ubede, waren zugegen. Der Vorsitzende eröffnete in kurzer Anrede den Anwesenden, daß das Urtheil wegen des Zweikampfes publicirt werden solle, und gab dem Obristen ein Zeichen. Dieser trat vor, entfaltete ein Papier und verlas folgenden Parolebefehl:

„Da von dem Offizierkorps des Grenadierbataillons angezeigt worden, daß der Lieutenant Baron v. Ubede eine schriftliche Beleidigung seiner Ehre ungerügt hat auf sich sitzen lassen, ohne von seinem Gegner Genugthuung zu fordern, dieses daher mit ihm ferner zu dienen nicht vermöge, so wird genannter Lieutenant Baron v. Ubede hierdurch seines Dienstes entlassen. Ministerium des Krieges — Graf v. Strahlenburg.“

Ubede warf einen wüthenden Blick auf Lambrecht. Das combinirte Gericht verurtheilte ihn hierauf wegen Verwundung des Doktor Lambrecht in einem Zweikampfe zu einer zweijährigen Festungsstrafe auf der Festung Y.

„Ich gratulire der Gerechtigkeit zu diesem Triumphe,“ sagte er höhnisch. Weil ich mich nicht geschlagen habe wegen einer Beleidigung, werde ich bestraft, und zugleich wieder bestraft, weil ich mich aus derselben Ursache geschlagen habe. Man mag es also machen wie man will, die Strafe kann nicht ausbleiben.“

„Man muß sich so betragen,“ sagte der Obrist ernst, daß man sich nicht in Lagen bringt, die eine Bestrafung unvermeidlich machen.“

Nun wurde das Urtheil wider Lambrecht publicirt. Er wurde wegen gegebener nächster Veranlassung und Eingehung eines Duells, mit Rücksicht auf die mildernden Umstände seiner Handlungsweise, zu einer halbjährigen Gefangenschaft auf der Festung X. verurtheilt.

„Also ein Bettler,“ sagte er, „das Schicksal hat es so gewollt; das Gericht ist milde genug gegen mich gewesen; ich danke ihm für die schonende Behandlung.“

„Uebrigens,“ fuhr der Vorsitzende fort, „haben Se. Majestät auf unsern allerunterthänigsten Vortrag zu resolviren geruht, daß Sie Ihre Festungsstrafe erst nach Ablauf von drei Monaten anzutreten haben, um in dieser

Zeit Ihre häuslichen und finanziellen Verhältnisse zu ordnen."

„Damit werde ich sehr bald fertig sein," erwiederte der Doktor. „Nicht wahr," sagte er mir im Weggehen bitter, „der König ist mir sehr gnädig; das Bischen Praxis, welches, ich noch behalten habe, soll ich noch dazu verlieren. Doch dafür soll ich ja nur ein halbes Jahr und Ubede zwei Jahre sitzen."

„Muth gefaßt, mein Freund. Dein Wirkungskreis war bereits für Dich verloren, seit der neue Arzt sich gesetzt hatte; dulde Deine gelinde Strafe und suche Dir dann einen neuen. Wenn man was Rechtes gelernt hat, so braucht man für das Fortkommen nicht besorgt zu sein."

Mit wahrem Grauen denke ich an den Beginn des Mittagsmahles zurück, welches wir im Langberg'schen Hause Höflichkeits halber nicht ablehnen konnten. Mathilde saß bleich, mit verweinten Augen da, der Doktor geschlagen, mißmuthig und stumm, der überall nicht redselige Rentschreiber in der peinlichsten Verlegenheit. Die Frau Renntschreiberinn und ich unterhielten uns über die Schönheiten der Nachtscene in Shakspear's Romeo und Julie. Als das zweite Gericht abgetragen werden sollte, wünschte ich, das Dessert möge nur gleich kommen, damit diese heillose Tantalus-Session ein Ende nehmen möge. Hungrig waren wir gewiß Alle und durstig, aber Niemand konnte und mochte essen und trinken. Da klingelt die Hausthür, bald darauf tritt die Dienstmagd herein und übergibt dem Doktor einen Brief, mit einem großen Siegel versehen. Er besah das Siegel. „Vom Kammergericht," sagte er, „was hat das zu bedeuten?"

„Es wird die schriftliche Ausfertigung des Urtheils sein," meinte ich. Er erbrach den Brief. Richtig, es war das Urtheil. Mechanisch eröffnete er eine Anlage des Urtheils und sah hinein. Plötzlich wurde er leichenblaß, ließ die Schriften fallen. „Ist der Bote noch da?" rief er, „hast Du einen Louisd'or bei Dir?" fragte er mich.

„Mein Gott, was hast Du?" Ich griff nach den Papieren und durchflog sie. Aufspringen, ihm um den Hals fallen, ihm zwei, drei Küsse geben, war eins. Schon war ich im Begriffe, dasselbe Manoeuvre bei Mathilden zu machen, als die von allen Seiten mich bestürmenden Fragen mich wieder in mein ruhiges Geleise brachten. „Was ist vorgefallen?" rief Mathilde zitternd an allen Gliedern, „nun so sprechen Sie doch;" der Renntschreiber: „wie konnte ich das erwarten?" der Doktor: „mir ist so feierlich, so bang, als sollte dieser Augenblick ein großes Loos entscheiden," die Rentschreiberin, als weiblicher Domingo.

„Unser Freund, der Doktor, ist so eben zum zweiten Hospitalarzte in der Festung X. ernannt, mit 800 Thaler Gehalt," jubelte ich. „Ist's möglich täuscht mich nicht mein Ohr? sagte Mama.

„Und wem habe ich alles dies zu verdanken? wem anders, als Ihnen, Mathilde Ihrer natürlichen Liebenswürdigkeit, Ihrem edlen Herzen. Ohne Sie wäre ich ein Bettler."

„Und was wäre ich ohne Sie?" fragte Mathilde. „Nicht mir schreiben Sie diese Wendung der Dinge zu, nur der Vorsehung allein, die das gütige Herz einer edlen Fürstin zu unserm Heile bewegte." Jetzt, dachte ich, wird die Geschichte gar zu empfindsam, du mußt ein Ende daraus machen. „Dank," sagte ich, „seid ihr dem Könige schuldig, und den könnt Ihr durch Werke und nicht durch Worte abstatten, indem Ihr thut was er wünscht."

„Was er wünscht?" fragten Beide.

„Ja. Hat er Dir nicht drei Monate Zeit gelassen, um Deine häuslichen Geschäfte,

in Ordnung zu bringen? Du hast aber kein Haus, also muß man schließen, es sei gemeint, daß häusliche Geschäfte, will sagen, Familiengeschäfte, erst existent werden sollen. Lieber Doktor, laß doch noch einmal das Billet sehen, das Du heute Morgen bei dem Frühstück erhieltest.“ Mathilde wurde feuerroth. „Ah, Achtung, Freundschaft und Liebe. Ihre Mathilde.“ Diese wollte davon laufen. Der Doktor ergriff ihre Hand.

„Mathilde, wir sind für einander bestimmt; weisen Sie nicht länger ein Herz zurück, das Ihnen treu ist und das Sie längst erkannt haben; unterdrücken sie nicht eine Neigung, die Sie mir bereits selbst mehrfach gestanden haben. Ich habe Ihnen nur ein sehr bescheidenes Loos zu bieten, aber ich hoffe kein unglückliches.“ Mathilde sank ihm weinend in die Arme.

„Die Meinige?“ fragte er.

„Auf ewig, und in des Wortes verwegenster Bedeutung,“ ergänzte die Renntschreiberin mit Marquis Posa.

„Ich drück' an meine Seele Dich, ich fühle
Die Deinige allmächtig an mir schlagen.
O jetzt ist Alles wieder gut,“

ergänzte ich aus Carlos, den sie wahrscheinlich gestern gelesen hatte. Unsere Herzen verstanden sich, wir blieben von dieser Zeit an die besten Freunde.

Frage und Antwort.

Wie heißt das Saatkorn, das so still im Thal des Lebens reifet,
Und gleichwohl Früchte für die Ewigkeit belohnend häufet,
Das beim erlaubten Stillgenuß die Größe nie beneidet,
Selbst bei Entbehrung oft, sich an Entsagung weidet,
Es sproßt auf weitgedehnter Flur,
Im Herzen nur?!

Zufriedenheit heißt jenes Saatkorn hier im Erdenthale,
Es blüht uns allen hier, würzt den Genuß beim kleinsten Mahle,
Schwillt hoch die Brust, kann andre es vor größern Mangel schützen,
Und wünscht sich Ueberfluß, um schöner allgemein zu nützen;
Es reift auf dankbar stiller Flur,
Im Herzen nur!

Napoleon und eine Frau.

(Beschluß.)

— Danken Sie Ihrer Majestät, flüsterte ihm der Marquis zu: Er verheirathet Sie mit Derjenigen, die Sie lieben, ohne Ihre Majestät um Erlaubniß gefragt zu haben.

— Schreiben Sie, sprach Napoleon zu seinem Notar, ohne des Marquis Geflüster zu beachten.

— Danken Sie doch Ihrer Majestät, lispelte der Marquis dem Schreiber von Neuem zu: Sie bekommen hunderttausend Francs aus der kaiserlichen Kasse und die Gardeoberstenstelle.

— Was munkeln Sie da? fragte der Kaiser.

— Sire! Ich befehle dem Tochtermann welchen Sie mir auszuwählen geruhten, sich bei Ihrer Majestät für die Oberstenstelle zu bedanken ...

— Was? dieses Männchen da, Gardeoberst?! Marquis, Sie träumen, glaube ich. — Meine Grenadiers würden ihn ja in den Patrontaschen wegtragen ... Verzeihen Sie, Freundchen, wandte er sich zum dritten Schreiber und kneipte ihn in die rosigen Wangen: Kleine Männchen haben auch ihre Verdienste, ohne geradezu Grenadieroberst zu sein.

Dann griff er nach einer Bonbonnière, welche die Kaiserin am Morgen hatte stehn lassen, und bot sie dem Schreiber an:

— Da, mein kleiner Freund! Essen Sie diese Zuckererbsen der Kaiserin.

— Aber, Sire! Darf ich wagen, Ihre Majestät an das gegebene Wort zu erinnern ...

— Wagen Sie, wagen Sie herzhaft, Marquis!

— Ihre Majestät haben mir zu sagen geruht, daß Sie den Herrn Rodier zum Gardeobersten ...

— Richtig! Weiter? ...

— Herr Rodier steht vor Ihrer Majestät.

— Dieses Kind heißt Rodier? ...

Der dritte Schreiber legte seine Zuckerdüte weg und warf sich dem Kaiser zu Füßen.

— Ja, Sire! sprach er: Ich liebe Fräulein von Saint-Vallier, und bin von ihr wieder geliebt. Ich trage an ihrem Fehltritte Schuld, den wir Beide nur zu gerne wieder gut zu machen wünschen. Aber der Herr Marquis hat mich immer hartnäckig verstoßen. Oh, Majestät! Ich flehe Ihre Gnade an: Trennen Sie nicht, zu Gunsten eines Andern, was sich liebt ...

— Aber das Kind? fragte der Kaiser.

— Ist von mir, Sire! antwortete verlegen der dritte Schreiber.

— Von Ihnen Herr wie alt sind Sie denn?

— Fünfundzwanzig, Sire,

— Wer ist dieser junge Mensch, Herr Notar? fragte Napoleon sich an diesen wendend.

— Der Sohn eines rechtschaffenen Mannes, Sire! der mein Freund ist und einiges Vermögen hat. Er bekleidet die dritte Schreiberstelle in meinem Bureau.

Eben trat die Kaiserin in den Saal. Napoleon grüßte Sie freundlich und winkte den Andern, welche weggehen wollten, dazubleiben.

— Sire! sprach Josephine: Ich habe Ihre Majestät heute Morgen wider Willen falsch berichtet, und komme, meinen Irrthum zu verbessern. Fräulein Vallier will verzweifeln, denn ...

— Erlauben Sie mir ein Wort, Kaiserin! unterbrach sie Napoleon und führte Josephine zu einem Ottoman. — Herr Notar! Ich verheirathe Ihren dritten Schreiber mit Fräulein von Saint Vallier. In Folge dieser Verbindung erhält Herr Rodier 100,000 Franks aus meiner Kasse, Sie, Herr Marquis! geben Ihrer Tochter ebensoviel als Aussteuer, und sind dafür Kammerherr der Kaiserin.

Der Marquis verneigte sich tief.

— Ihre Majestät, die Kaiserin, und ich, fuhr Napoleon fort, werden das heute Morgen im Schloß dahier geborene Kind aus der Taufe heben und Napoleon Joseph nennen. Die Gardeoberstelle bleibt der Familie Rodier für den Täufling aufgehoben, insofern er sich im erwachsenen Alter dazu würdig zeigt. Unser Wort ist hiermit gegeben. Herr Notar! Sie stellen den Heirathskontrakt nach den gewöhnlichen Formeln aus: Wir werden denselben heute Abend, nach der Vermählung des Ehepaars unterzeichnen.

— Meine Herrn! Sie sind entlassen!

Als Napoleon mit der Kaiserin allein war, rieb er sich die Hände.

— Ich glaubte anfangs, die Sache gehe schief, sprach er: Sie ist besser ausgefallen als ich erwarten durfte. — Ein kleiner Bureauschreiber: Denke! Josephine! Fräulein von St. Vallier heirathet einen Schreiber! Es kommt nur darauf an, wo man die Adelichen fasse, so kann man Alles aus ihnen machen. Die Vorstadt St. Germain hat nun wieder einen Mißvergnügten verloren, seit der Marquis Dein Kammerherr ist. Wenn ich Dir fünfhundert Kammerherrn geben würde, Josephine, es müßte kein einziger Bürgerlicher

darunter sein. — Im Ganzen hat sich dieser Marquis vernünftig betragen. Doch, das kam ihm gut, sonst hätte er in Vincennes geschlafen.

Napoleon wurde unterbrochen, weil ein Offizier der Garde eine Audienz verlangte Die Kaiserin ging weg, und der Officier trat ein. Es war der Hauptmann Rodier.

— Kapitain! redete ihn Napoleon an: Verzeihen Sie mir. Ich war diesen Morgen im Irrthum, sonst hätte ich Ihnen nicht befohlen einen Fehler gut zu machen, den Sie nicht begangen hatten. Ferne sei von mir, einem wackern Officier Etwas zuzumuthen, was gegen seine Ehre geht. Sprechen wir nicht weiter davon.

— Sire! Ich habe das Kind gesehen... und die Frau!...

— Sprechen wir nicht mehr davon, hören Sie!

— Glauben denn Ihre Majestät nicht, daß ein Mädchen welches sich einen einzigen Fehler zu Schulden kommen ließ, deßwegen nicht dennoch eine achtungswürdige Frau werden und ihren Gemahl glücklich machen könne?

— Freilich antwortete der Kaiser.

— Jugend und Unerfahrenheit sind oft einzig an den ersten Fehlern Schuld, welche bisweilen eine Garantie für's ganze zukünftige Leben werden.

— Was wollen Sie damit sagen, Kapitain?

— Sire! Ich habe Fräulein von St. Vallier gesehen — freilich nur einen Augenblick — auf Befehl Ihrer Majestät. Sie schlief. Aber ihre Züge sind so sanft, so voll Anstand und Sittsamkeit, daß ich dachte, wenn eine solche Frau mich lieben ... und mir treu sein wollte ... ich die Gefahr bestehen ...

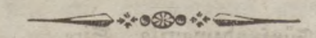
— Ist unnöthig, Kapitain! Der Irrthum wurde durch eine Namensähnlichkeit veranlaßt...

— Kurz, Sire! Ich liebe das Fräulein und bin bereit, Ihrer Majestät Befehl nachzukommen.

Napoleon kannte das Soldatenherz. Er wußte, daß, wenn dieses einmal liebt, die Leidenschaft gefährlich ist. Rodier schien die Symptome dieser ausbrechenden Krankheit zu verrathen. Der Kaiser antwortete ihm daher streng:

— Diesen Morgen, Kapitain! glaubte ich, Sie wären Vater eines Kindes, das im Schlosse zur Welt kam. Ich verlangte, daß Sie unverzüglich dessen Mutter ehelichen sollten. Der wahre Vater ist jetzt bekannt. Daß er ihren Namen führt, war Schuld am Irrthum. Die Heirath wird heute Abend vollzogen. Für Sie ist also da nichts zu hoffen. Dagegen hatte ich schon längst im Sinne, Sie zu befördern. Ich wollte den Gemahl der Vallier zum Kommandanten machen; das ist nun unmöglich! Dafür sind Sie nun Bataillonschef! Kommandant Rodier! In meinem Kabinet liegt Ihre Marschordre zum Regiment nach Straßburg.

— Auch gut! sagte der neue Bataillonschef, als er seinen Waffengenossen die Beförderungsneuigkeit mittheilte: Klarisse hat sich nun desto eher zu erfreuen.



Anekdoten.

Ein Berliner Eckensteher wurde von einer Frau gerufen, um beim Rollen (Mangeln) zu helfen, sollte aber zuvor nachsehn, ob die nur wenige Häuser entfernte Rolle besetzt sei oder nicht; im erstern Falle sollte er eine andere aufsuchen, und dann schnell zurückkommen. Der Eckensteher lief fort, aber es vergingen 2 Stunden, ehe er wiederkam, und zwar keuchend und ganz mit Schweiß bedeckt. „Aber

wo bleibt Ihr denn so lange?" fragte die Frau sehr ärgerlich. — Der Eckensteher antwortete: „In janz Berlin is keene Rolle leer, überall, wo ick hinkam, stund anjeschrieben: hier wird jerollt. Wie ick det nun las, da sagte mich mein Schenie: wo dran steht, hier wird jerollt, da kannst de nich ankommen und da lief ick denn pascholl nach eene andere und sofort, und wo ick denn immer dieselwichten Worte anjeschrieben fund, erachtete ick nich erst vor nöthig rin zu jehn, denn sonst wär' ick noch nich wiederjekommen. Nu sind se also so jut, und jeben mich een Dahler, denn ick bin viel ärger gelofen wie een Droschkenpferd." — Dieser naive Vorschlag ward indessen von der Frau mit vieler Entrüstung aufgenommen; aber der Eckensteher behauptete hartnäckig, er könne den sauern Gang nicht umsonst gethan haben, so daß Jene ihn nur mühsam mit einem Zweigroschenstück entfernen konnte. Brummend ging er ab und versicherte, sich nicht wieder mit solchen Aufträgen einlassen zu wollen.

Ein Scharfrichter mußte einen seiner Kollegen, der den Deliquenten ins Handwerk gefuscht und einen Reisenden erschlagen hatte, einen unangenehmen Dienst erweisen und ihn rädern. Ehe es zur Richtstätte ging, frühstückten die beiden mit einander, der Scharfrichter A beklagte sich bei seinem Freund B, daß er sehr unsanft Hand an ihn legen müsse: wahrhaftig Freund Du bringst mich in eine fatale Lage. Sei ruhig, antwortete der Andere, Du wirst mich gleich in eine noch fatalere bringen.

Ein polnischer Jude hatte sein Gehör verloren und klagte dies einem Arzte. „Das kommt vom vielen Branntwein!" sagte dieser. Der Harthörige trank einige Zeit lang keinen Branntwein und hörte wieder gut. Nach 3 Monaten trifft er abermals den Arzt und ist so taub wie zuvor. Der Arzt schreit ihm zu: „Ihr habt gewiß wieder Branntwein getrunken!" — „Ja," antwortet er; denn sehn Sie, Herr Doktor, ich habe 6 Wochen keinen Branntwein getrunken und hörte recht gut; aber Alles, was ich gehört habe, war nicht so gut wie Branntwein.

Miscellen.

Dr. Kaub empfiehlt gegen die Verheerungen der Motten pulverisirten Eisenvitriol. Derselbe wurde bei einem Naturalien-Kabinet zu Straßburg, wo eine große Sammlung von Vögeln war, mit gutem Erfolg angewendet, und auch bei Tüchern, Roßhaaren in Kannapees u. s. w. wollene Waaren u. dergl. angerathen.

In einem Gespräche eines Gesandten am französischen Hofe mit einem Gelehrten, kam unter andern auch die Rede auf die Synonyme oder sinnverwandte Wörter. Jener behauptete, daß zwischen den Wörtern: schicken und senden kein Unterschied sei. Der Gelehrte widersprach dieser Meinung, und da Jener Beispiele verlangte so erwiderte dieser lakonisch: „Ein Beispiel, liegt ganz nahe: Ew. Excellenz sind ein Gesandter, aber kein Geschickter."

Es trank Jemand aus Liebe zu dem „Sie sollen ihn nicht haben" lauter Rheinwein, und bekam davon eine gewisse Röthe im Gesicht, die ihm nicht gefiel. Er fragte deshalb den Arzt, wie er das helle Feuer, das in seinem Antlitz brenne, vertreiben könne? und dieser antwortete: Gegen Feuer hilft nichts als Wasser; gehen sie auf 6 Wochen nach Gräfenberg.

(Pferdeklugheit.) De Réaux erzählt folgendes fast unglaubliche Beispiel von der Klugheit eines Pferdes. Dieses Pferd gehörte dem Herzog von Guise, der es in Florenz bei einem Pferderennen mitlaufen ließ. Die dazu bestimmte Straße geht nicht geradeaus, sondern bildet eine Biegung und verengt sich von da an. Das Pferd machte eine außerordentliche Anstrengung, um nur erst diese Biegung zu gewinnen, und als es dieselbe erreicht hatte, schlug es beständig hintenaus, wodurch es in dieser Enge die übrigen mitlaufenden Pferde sämmtlich zurückhielt, und ging nun unter dem Freudengeschrei der Zuschauer im bloßen Schritt zum Ziel.

Nach Beendigung eines Krieges kam der zurückkehrende General **, dessen Name während des Krieges oft in den Zeitungen mit verdientem Ruhme genannt worden war, durch eine kleine Stadt. Als der Wagen am Thore still hielt, nannte der General seinen Namen dem Thorschreiber und fragte: „Hab' ich etwas zu entrichten?" — „Nein, Ihro Excellenz," erwiederte der Thorbeamte, „Lorbeeren geben keine Accise."

Als man erzählte, daß ein sehr Verschuldeter sich mit seinen Gläubigern setzen wolle, konnte ein humoristischer Kopf den Einfall nicht unterdrücken: „Da wird es an Stühlen fehlen."

Auflösung des Räthsels im vorigen Blatte: Ente. — (n. — t.)

Räthsel.

Ich mache hart, ich mache weich;
Viel mach' ich arm, doch weit mehr reich.
Man hat mich gern
Nicht allzunah und nicht zu fern:
Zu nah' wird Alles von mir aufgezehrt,
Und Alles stirbt, wo man mich ganz entbehrt.

Denkmal

unsterblicher Liebe und Erinnerung an unsern unvergeßlichen Gatten und Vater dem Müllermeister

Friedrich Wilhelm Rittner

in Hausdorf. Er entschlief am 24. Juli 1840 in einem Alter von 44 Jahren 5 Monaten und 24 Tagen.

Hin ist ein Jahr, seit dem die kühle Erde
Dich zu sich nahm in ihren dunklen Schooß!
Damit der Engel Chor vermehret werde,
Fiel Dir, für uns zu früh, ein schönes Loos.
Verdient hast Du des Himmels höh're Freuden.
Für all die Freud; die uns aus Deinem Herzen floß.

Du lebest fort in unsrer aller Herzen
Dem stillen, trauten Kreise bist Du zugesellt;
Nur fragen wir, oft tief bewegt von Schmerzen,
Warum hat Gott schon jetzt Dein Grab bestellt?
Doch Du hast uns gelehrt mit Ruhe sterben
Um in das Reich der höh'ren Freuden einzugehn.

Jetzt weilst Verklärter Du in jener Ferne
Vollbracht ist hier Dein frommer Pilgerlauf;
Wir schaun hinauf, dort jene fernen Sterne,
Zum Himmelsvater nahmen sie Dich auf.
Du ruhest sanft nach überstandnen Schmerzen,
Bis wir vereint im hellern Licht uns wieder schaun.

Die Hinterlassenen.

☞ Diese Zeitschrift, welche wöchentlich einmal erscheint, ist durch alle Königl. Postämter für den vierteljährigen Pränumerations-Preis von 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Verleger und Redakteur C. J. Schlögel.